

„Aui säge wo düre, aber nid i die glichi Richtig!“

Thomas Balmer

Zusammenfassung des Referates:

Einleitung

In diesem Referat wird in einem ersten Teil darauf hingewiesen, dass es grundsätzlich Differenzen in der Aufgaben- und Verantwortungszuschreibung und ihrer Wahrnehmung zwischen Schule und Familie gibt. Daran schliesst die Frage an, was sie denn je zur Entwicklung der Kinder beizutragen haben. Im dritten Teil werden daraus folgende Herausforderungen an die Zusammenarbeit von Schule und Familie formuliert.

Der Beitrag stützt sich unter anderem auf Ergebnisse des Forschungsprojektes „Eltern, Lehrpersonen und Schülerleistungen“ der Lehrerinnen- und Lehrerbildung des Kantons und der Universität Bern, das im letzten Jahr abgeschlossen wurde. Dabei wurden klassenweise 1153 Schülerinnen und Schüler aus 64 Klassen, sowie deren Eltern und Lehrpersonen befragt. Ergebnisse der Studie werden unter dem Titel „Schule und Familie – was sie zum Schulerfolg beitragen“ im Verlaufe dieses Jahres im Haupt-Verlag erscheinen.

1. „Aui säge wo düre, aber nid i die glichi Richtig!“

In der Schule und in Diskussionen über die Schule treffen typischerweise unterschiedliche Perspektiven aufeinander: Behörden, Lehrpersonen, Eltern, Schülerinnen und Schüler, Fachstellen haben – schon nur aufgrund ihrer unterschiedlichen Rollen und Aufgaben - ihren je eigenen Blick auf Sachverhalte und die je anderen Akteure im Bildungssystem. Sie können sich in der Meinung dessen, was die anderen tun und leisten *sollten*, aber auch in der Wahrnehmung der *tatsächlichen* Aufgabenerfüllung unterscheiden.

Das Forschungsprojekt „Eltern, Lehrpersonen und Schülerleistungen“ (Neuenschwander et al. 2004) bestätigt einerseits, dass Eltern grundsätzlich zufrieden sind mit der Schule. Lediglich 5.6% der über 1000 befragten Eltern sind eher oder sehr unzufrieden ($M < 2.5$) mit der Erfüllung des Bildungsauftrages der Schule. Der weitaus grösste Teil ist zufrieden, wenn es auch bemerkenswerte Unterschiede gibt. So sind Eltern von Jungen weniger zufrieden als Eltern von Mädchen. Und: Je höher der sozioökonomische Status der Eltern, desto weniger zufrieden sind sie.

Es gibt aber auch deutliche Hinweise auf Differenzen bzw. unterschiedliche Meinungen. Zu folgenden drei Aspekten sollen Beispiele aufgeführt werden:

1. *Erzieherische Fragen*: Trotz rechtlich eindeutiger Lage sind sich Eltern und Lehrpersonen bezüglich Zuschreibung der erzieherischen Verantwortung auf dem Schulweg und bezüglich Suchtmittelkonsum bei Schulanlässen nicht einig.
2. *Auftrag der Lehrperson*: Eltern wünschen sich eine stärkere Bildungsorientierung der Lehrperson, während Lehrerinnen und Lehrer den Beziehungsaspekt in ihrer Arbeit hervorheben.
3. *Zusammenarbeit Lehrpersonen-Eltern*: Es gibt zwischen Lehrpersonen und Eltern Meinungsunterschiede über die Wichtigkeit von bestimmten Zusammenarbeitszielen; Lehrpersonen und Eltern schätzen auch den Grad der erreichten Informiertheit z.T. unterschiedlich ein.

2. Die Suche nach der „richtigen Richtung“: Aufgaben von Schule und Familie und ihre Beiträge zur Entwicklung des Kindes

Was sind die eigentlichen Aufgaben von Schule und Familie, und wer trägt was dazu bei?

Aufgaben der Schule (Fend 1981):

1. Qualifikation
2. Selektion und Verteilung
3. Integration

Schule ist eine *öffentliche* Institution, welche diese Aufgaben für *alle* Kinder mit den ihr zur Verfügung stehenden Ressourcen gemäss gesetzlichem Auftrag zu erledigen hat.

Aufgaben der Familie (Kaufmann 1995):

1. Pflege und Erziehung
2. Haushaltsführung
3. Gesundheit und Erholung (Regeneration)
4. wechselseitige Hilfe
5. Zusammenhalt und emotionale Stabilisierung der Familienmitglieder

Familie stellt den *Privatraum* dar und ihre auch zivilgesetzlich skizzierten Aufgaben beziehen sich im Gegensatz zur Schule auf das *einzelne* Kind.

Beide pädagogische Institutionen tragen ihren Teil zur Entwicklung des Kindes bei. Sie leisten unterschiedliche Beiträge, haben unterschiedliche Aufgaben, sind letztlich aber unausweichlich gemeinsam verantwortlich. Die Familie bzw. die Aufwuchsbedingungen im sozialen Milieu spielen eine sehr grosse Rolle für die Entwicklung des Kindes. Auch in unserer Studie haben der sozioökonomische Status, Elternerwartungen und -verhaltensweisen eine hohe Erklärungskraft für die unterschiedlichen Schülerleistungen. Es spielt für die Schülerinnen und Schüler eine Rolle, welche Eltern sie haben - aber auch, in welche Schule sie gehen: Etliche Studien weisen auf unterschiedliche Leistungen von Schulen gleichen Typs hin, auch unter Berücksichtigung des sozialen Hintergrunds und der zur Verfügung stehenden Finanzen.

Grundsätzlich kann nur von einer relativen Verantwortlichkeit der beiden pädagogischen Institutionen gesprochen werden. Die Verwobenheit ihrer Aufgaben lässt zudem nicht immer eine eindeutige Arbeitsteilung zwischen Schule und Familie zu. Das stellt eine grosse Herausforderung an ihre Zusammenarbeit dar.

3. Herausforderungen an die Zusammenarbeit Schule-Familie

Was heisst das nun für eine Zusammenarbeit und die Weiterentwicklung des Verhältnisses von Schule und Familie? Ich werde mich auf grundsätzliche Überlegungen beschränken. Die Eltern können Schule nicht als den „gesellschaftlichen Container“ betrachten, der immer neue Erziehungsaufgaben übernehmen muss. Sie müssen zur Kenntnis nehmen, dass die Aufwuchsbedingungen des Kindes nebst dem Kind selbst einen entscheidenden Faktor für den Schulerfolg darstellen. Damit Kinder und Jugendliche beispielsweise einen verantwortungsvollen Umgang mit Medien und deren Inhalten lernen, wird ein noch so guter schulischer Medienunterricht kaum ausschlaggebend sein.

Die Schule muss sich im Klaren sein: Eltern können nicht nur als Lieferanten von schulkompatiblen Kindern angesehen werden. Sie sind wichtige Partner, *Leistungspartner*: Sie

leisten ihren Beitrag an Erziehungsarbeit und Unterstützung schulischer Angelegenheiten. Die Gegenleistung der Schule muss darin bestehen, nebst der Erfüllung ihres *zentralen Bildungsauftrages* ihrerseits klarer über einige Punkte ihrer Arbeit zu informieren und die Meinung von Schülern, Schülerinnen und Eltern als Partner ernst zu nehmen (Oelkers 2002).

Die hier dargestellten Ergebnisse weisen darauf hin, dass die Akteure Eltern, Lehrpersonen und Schüler die Aufgabenverteilung und Verantwortungszuschreibung tatsächlich unterschiedlich sehen. Dies macht Klärungsbedarf deutlich, zumindest dort, wo sich im schulischen Alltag Schwierigkeiten manifestieren. Die Differenzen können und müssen nicht negiert werden. Die Eltern-Lehrpersonen-Zusammenarbeit kann aber durch *Klärung* von Rollen und Erwartungen und *Vereinbarung* von Kompetenzbereichen dazu beitragen, dass sich die beiden Institutionen zumindest nicht gegenseitig belasten und im Idealfall gegenseitig unterstützen.

Kontakt:

Thomas Balmer, lic.phil.
Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Dozent LLB
Zentralstelle für Lehrerinnen- und Lehrerfortbildung
Lerbermatt
3098 Köniz
fon 031 970 36 42
mail thomas.balmer@llb.unibe.ch

Referenzen:

- Fend, Helmut (1981). *Theorie der Schule*. München: Urban & Schwarzenberg.
Kaufmann, Franz-Xaver (1995). *Zukunft der Familie im vereinten Deutschland. Gesellschaftliche und politische Bedingungen*. München: C.H. Beck.
Neuenschwander, Markus; Balmer, Thomas; Gasser-Dutoit, Annette; Goltz, Stefanie; Hirt, Ueli; Ryser, Hans; Wartenweiler, Hermann (2004). *"Eltern, Lehrpersonen, Schülerleistungen"*. *Forschungsprojekt der Lehrerinnen- und Lehrerbildung Bern*. Bern: Stelle für Forschung und Entwicklung in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung des Kantons und der Universität Bern.
Oelkers, Jürgen (2002). *Schule und Erziehung: Eine verantwortungsvolle Partnerschaft*. Vortrag an der Herbstmitgliederversammlung 2002 der Landeselternschaft der Gymnasien in Nordrhein-Westfalen e.V., 9. November, Dortmund.